



Leseprobe

Sven Kuntze

Einigt Euch!

Warum der Kompromiss kompromisslos ist

Bestellen Sie mit einem Klick für 24,00 €



Seiten: 192

Erscheinungstermin: 18. Oktober 2023

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Warum Kompromisse im Leben unverzichtbar sind

In unserer gesamten Entwicklungsgeschichte bis hin zur Demokratie, vom Liebesleben bis ins Kanzleramt ist der Kompromiss unser ständiger Begleiter: eine probate und unerlässliche Sozialtechnik seit Menschengedenken, wenn es darum geht, uns im Großen wie im Kleinen durch die Wogen des Lebens und unsere vielschichtigen Beziehungen zu navigieren. Gewohnt unterhaltsam und (lebens-)klug spürt Sven Kuntze in unterschiedlichen Annäherungen den mannigfaltigen Formen des Kompromisses nach – in Geschichte und Gegenwart, in der Gesellschaft und im Leben jedes Einzelnen – und zeigt, warum er unerlässlicher ist denn je.



Autor

Sven Kuntze

Sven Kuntze studierte Soziologie, Psychologie und Geschichte an der Universität Tübingen. Er berichtete als TV-Reporter für den WDR aus Bonn, New York und Washington, moderierte ab 1993 das ARD Morgenmagazin und ging mit dem Regierungsumzug nach Berlin, wo er als Hauptstadtkorrespondent arbeitete. Seit 2007 ist Sven Kuntze im Ruhestand, aber immer noch als freier Journalist und Autor tätig. Sein Buch »Altern wie ein Gentleman« (2011 bei C. Bertelsmann) war

Inhalt

| | |
|------------------------------------------------------------|-----|
| Vorbemerkung | 7 |
| Einleitung – Ein Blick zurück | 9 |
| 1 Erste Annäherung | 13 |
| 2 Der Kompromiss im sozialen Tumult – Ein Rundgang | 23 |
| 3 Der Kompromiss im politischen Tumult – Eine Übersicht | 35 |
| 4 Aus deutschen Landen | 43 |
| 5 Neue Heimat für den Kompromiss | 51 |
| 6 Sir Dahrendorf – Die Entdeckung der Streitkultur | 67 |
| 7 Die 68er – Eine Ausschweifung | 79 |
| 8 Vom Recht auf Diskursverzicht | 95 |
| 9 Protagonist auf diplomatischer Bühne | 101 |
| 10 Seit’ an Seit’ – Die Toleranz | 117 |
| 11 Der Streit, die Mutter der Eintracht | 129 |
| 12 Stürmische Zeiten – Der Kompromiss unter Beschuss | 147 |

| | |
|-------------------------------------------------------------|-----|
| 13 Die Alternativlosigkeit: Dienstmagd der Vereinfachung | 169 |
| 14 Langmut und Gelassenheit | 177 |
| Nachwort – Auf zum letzten Gefecht! | 183 |
| Dank | 189 |
| Anmerkungen | 190 |

Vorbemerkung

»Am Ende der Jahre kommen die Einsichten.«

Im Laufe einer langen, abwechslungsreichen Karriere als politischer Fernsehkorrespondent in Bonn, New York, Washington und schließlich Berlin, schloss die Bandbreite der Themen, über die ich fast drei Jahrzehnte lang berichtet hatte, nahezu alle Ressorts ein.

Zur Ruhe gekommen, fiel mir auf, dass meine Beiträge trotz ihrer Vielfalt in der Regel einen gemeinsamen Kern hatten, nämlich die Suche nach Kompromissen. Überrascht und neugierig geworden, wollte ich mehr über den Begleiter wissen, der mir über lange Jahre zwar stets zur Seite, aber unauffällig geblieben war.

Der Kompromiss weicht uns von der Wiege bis zur Bahre nicht von der Seite, fand ich bald heraus. Es geht nicht ohne ihn. Gleichwohl verstecken wir ihn. Er sei »das Graubrot des politischen Alltags«, lese ich. Im Gegensatz zur »Tat«, die häufig der strahlende Höhepunkt einer geschichtlichen, sozialen Entwicklung sei. Ohne ihn sei alles nichts, verknüpft ein anderer Autor den Kompromiss untrennbar mit dem Schicksal der Gattung. Und dennoch: Die Moderne, die ständig Themen jeder Couleur in die Öffentlichkeit bringt, ist beim Kompromiss von unerklärlicher Zurückhaltung. Woher kommt diese Scheu?

Vorbemerkung

Aus einer überraschenden Entdeckung und nachfolgender Neugierde ist ein Buch geworden. In den folgenden Kapiteln werde ich versuchen, dem rätselhaft Scheuen im weitesten Sinne Gestalt zu verleihen, in der Überzeugung, dass er heute und in unmittelbarer Zukunft notwendiger sein wird als je zuvor.

Sven Kuntze
Berlin, im August 2023

Einleitung – Ein Blick zurück

»... und jede gibt und nimmt zugleich
und alles strömt und alles ruht.«

Conrad Ferdinand Meyer

Er war von Beginn an dabei. Lange bevor die Menschheit in der Lage war, Pfeilspitzen zu schnitzen, Bogensehnen zu spannen oder die Wände ihrer Höhlen mit Zeichnungen zu schmücken, haben sich die frühen Menschen im Schein einer weiteren Kulturleistung, dem gezähmten Feuer, niedergelassen und Kompromisse ausgehandelt. Im Gegensatz zum Feuer musste der Kompromiss zu diesem Zweck nicht eigens entdeckt werden. Techniken seiner Durchführung im Laufe der Zeit wohl, ansonsten war er einfach da. Ohne ihn war die Welt nicht zu haben.

Wo Menschen zusammenleben, ist Gewalt nie fern. Jede Gemeinschaft steht daher unaufhörlich vor der Aufgabe, diese zu zähmen und in geordnete Bahnen zu lenken. Das Mittel der Wahl ist der Kompromiss. Ethnologen haben in allen Stammesgesellschaften dichte, verbindliche Netze aus Sozialfertigkeiten entdeckt, um Differenzen durch Kompromisse Herr zu werden.

Kompromisse sind von Beginn an anspruchsvolles, soziales Handwerkzeug gewesen. Ihre sorgfältige Pflege und Weitergabe zählt zu den wichtigsten Pflichten jeder Generation und zieht sich als roter Faden durch die Menschheitsgeschichte.

Einigt Euch!

Als Bereitschaft zur friedfertigen Übereinkunft wirkt der Kompromiss häufig als ruhige Hand im täglichen Tumult und ist in der Lage, die besten Eigenschaften des Menschen – Mitgefühl und Großmut – hervorzurufen. Ebenso die schlechtesten: Rachsucht und Missgunst. Unermüdlich hat er sich durch die Zeiten auf den Stufen der Gesellungsformen nach oben gearbeitet: aus dem Dunstkreis der Familie über den Clan hin zum Stamm und Staat. Schließlich wurde 1945 mit der Gründung der Vereinten Nationen versucht, den Kompromiss als verbindliches Prinzip zur Lösung von Konflikten zwischen allen Staaten einzuführen. Seither gelten zwischen den Mitgliedern der UN das »Gewaltverbot« und das Gebot, »internationale Streitigkeiten durch friedliche Mittel beizulegen«. Der Kompromiss wird zwar in der Charta der UN nicht eigens erwähnt, ist aber seither in der Logik politischer Auseinandersetzungen das Mittel der Wahl, um Konflikte beizulegen. Denn wer auf Gewalt verzichten muss, um seine Ansprüche durchzusetzen, wird auf den Kompromiss angewiesen sein.

Kurz: Die Vereinten Nationen versuchten 1945, die stets drohende Gewaltbereitschaft zwischen Staaten durch den Kompromiss zu ersetzen. Er sollte von nun an den konfliktreichen Verkehr zwischen Nationen regeln.

Auf allen sozialen Ebenen, von persönlichen Beziehungen über Vereine und Nachbarschaften bis hin zum politischen Nahbereich, würde es weiterhin beim Handgemenge alter Machart bleiben können. Der Mensch wünscht sich zwar Friedfertigkeit, hält sie aber offensichtlich nicht endlos aus. Es scheint etwas in ihm zu sein, das ihn zu Zank und Hader treibt.

Mag sein, der Kompromiss war zumindest den Frauen als natürliche Beigabe in die Wiege gelegt worden. Erhard Valentin Jakob Sprengel war 1798,¹ als die Aufklärung bereits zahlreiche einst

unverrückbare Gewissheiten entsorgt hatte, überzeugt: »Man kann sicher sein, dass die Welt längst zur großen menschenleeren Wüste geworden sei, wenn bloß Männer daraufgesetzt worden wären.« Als geheimer preußischer Kriegsrat am Hofe in Potsdam wird er gewusst haben, wovon er sprach. Gewiss war ihm das frühe Wetterleuchten der Romantik nicht entgangen, die sich damals anschickte, das »Weibliche als Psyche in der Kultur« zu entdecken, was die Chance bot, der männlichen Rauflust den Kompromiss als unentbehrliche Kulturleistung entgegenzusetzen.

Lohnt sich indes die Beschäftigung mit einem sozialen Phänomen, das den Menschen seit jeher treu zur Seite gestanden hat und trotzdem durch alle Zeiten der ungeliebte Außenseiter geblieben ist? »Unbedingt«, ist sich Eva Menasse, Autorin eleganter »Gedankenspiele über den Kompromiss«², sicher und fügt hinzu: »Das Zeitalter, in dem unsere Kompromissfähigkeit geprüft wird, ist auf Leben und Tod gerade erst angebrochen.« Das klingt bedrohlich, und so ist es auch gemeint. Eine Menschheit, die alle Mittel zur Selbstvernichtung zur Hand hat und sich Entwicklungen gegenüber sieht, die ihre Lebensgrundlagen bedrohen, ist, wie keine je vor ihr, auf den Kompromiss als Sozialtechnik angewiesen. Unsere Befähigung zum Kompromiss ist – wie schon zu Beginn unserer langen Geschichte – zur Voraussetzung für unsere zukünftige Anwesenheit auf dem Planeten geworden. Entweder wir stellen die nächsten Dekaden unter sein Primat und akzeptieren allseitig die Opfer, die er notwendig fordern wird, oder wir verlieren die Handlungshoheit über unsere Zukunft.

1 Erste Annäherung

»Ein Kompromiss ist dann vollkommen,
wenn alle unzufrieden sind.«

Aristide Briand

Im Marschgepäck unserer frühen Vorfahren befand sich nicht nur der Kompromiss, sondern auch das Talent zur Empathie, eine wesentliche Voraussetzung für die Befähigung zum Kompromiss, wie sich zeigen wird.

Wo aber sind die nützlichen Begabungen zu verorten? Wir entdecken sie in der Geselligkeit. Allein ist der Mensch zu schwach, und einsam hält er sich nicht aus. Die Befähigung zur Gemeinschaft ist das kostbarste Geschenk der Evolution an den Homo sapiens, wie das tragische Schicksal des Neandertalers bezeugt. Der war zwar klüger und stärker als die Migranten, die vor 50 000 Jahren aus Afrika nach Europa zugewandert waren. Ihm fehlte jedoch, im Gegensatz zu seinem Konkurrenten, die Bereitschaft zum Miteinander. Der Neandertaler blieb Einzelgänger, und diese sind »zum Niedergang verurteilt«, wie Charles Darwin später erkannte.

Für beide frühen Menschenformen, Homo sapiens wie Neandertaler, gab es noch einiges zu lernen, um sich gegen eine feindliche Natur zu behaupten. Wer jedoch gemeinsam lernt und an den Erfahrungen anderer teilhaben darf, begreift schneller und

Einigt Euch!

mehr. Der Homo sapiens wurde dadurch nicht stärker und intelligenter, aber er war besser gerüstet, die letzte Eiszeit, die vor etwa hunderttausend Jahren begann, in geselliger Gemeinschaft zu überleben, während der Neandertaler in seinen kalten Höhlen einsam das Zeitliche segnete.

Der deutsche Philosoph und Soziologe Georg Simmel hielt den Kompromiss für »eine der größten Erfindungen der Menschheit« und vermutete, dass dieser eine »lange historische Entwicklung zur Voraussetzung hatte«. Ich dagegen bin überzeugt, dass er vom ersten Augenblick der Menschwerdung zur Stelle war – so wie die Luft zum Atmen und die Libido zur Fortpflanzung. Ohne ihn wäre Homo sapiens nicht sehr weit gekommen, denn der Kompromiss hielt ihm viele der Bedrohungen, die nicht lange auf sich warten ließen, vom Leib. Sein gefährlichster Feind war unmittelbar er selbst. Im Gegensatz zu allen anderen Lebewesen war er imstande, sich auszurotten, wäre ihm der Kompromiss nicht immer wieder in den Arm gefallen.

Von der ersten Stunde an war die Not eine ständige Begleiterin der Neuankömmlinge in den weiten Savannen Ostafrikas. Es fehlte täglich an allem: Wildbret, Holz und Früchten des Feldes. Kompromisse im Vollzug gemeinsamer Praxis waren die Voraussetzung für das Überleben bei stets bedrohlich knappen Mitteln in einer feindlich gesinnten Umwelt.

Wir dürfen vermuten, dass die frühen Menschen sich freizügig an ihrer Umwelt bedienten und jeder gleichen Zugang zu den Ressourcen hatte. Niemand indes misst einer Allmende, einem Gut, das allen zur freien Verfügung steht, einen Wert bei. Im Gegenteil, durch Verschwendung und Achtlosigkeit kann Gemeindeigentum die »Ursache allen Übels« sein, fasst der amerikanische Ökologe Garrett Hardin eine lebenslange Beschäftigung mit dem Thema zusammen. Und der kanadische Ökonom

Scott Gordon ergänzt den Gedanken: »Weil jeder, der so tollkühn ist zu warten, bis er an die Reihe kommt, schließlich feststellen muss, dass andere seinen Teil bereits weggenommen haben.« Unter dieser Voraussetzung drohen Vorräte rasch zur Neige zu gehen. Ohne den Kompromiss als geeignetem Werkzeug, die gefährliche Selbstbedienung einzuhegen, wären unsere Vorfahren unversehens in eine überlebensbedrohliche Situation geraten und hätten die Allmende der frühen Tage kaum überstanden.

Seither gehört der Kompromiss zu uns wie der Sonnenaufgang zum Tagesanfang. Über die Zeiten wurden zahlreiche, verbindliche Regeln entwickelt und diese beständig verfeinert. Homo sapiens lernte, auf soziale Entwicklungen zu reagieren und sich geschmeidig kulturellen Eigenarten anzupassen. Bis der Kompromiss schließlich zum »Anfang aller kultivierten Wirtschaft und des höheren Güterverkehrs« wurde, wie Simmel beeindruckt notiert.

Freilich, die Geschichte lässt ihre Mitarbeiter selten allein ziehen und ungestört ihren Bestimmungen nachgehen, sondern stellt ihnen in der Regel einen Widerpart als Korrektiv zur Seite. Die »zwei Seelen in einer Brust« sind die Ursache jener Zwiespältigkeit, die dem Menschen im Gegensatz zu allen anderen Lebewesen eigen ist: Liebe und Hass, Jubel und Verzweiflung, Fleiß und Faulheit. Die Spannungen und Gefahren, die aus diesen Gegensätzen entstehen, sind die Ursache der unerschöpflichen Vielfalt und Dynamik menschlichen Handelns. Ohne sie hätte es ein baldiges Ende mit dem Zuzug aus Ostafrika genommen. Der Homo sapiens hat jedoch überlebt – und mehr als das.

Gegenspielerin zum Kompromiss sollte die »Tat« werden, die entschlossene Entscheidung zu handeln. Ihr ist eigen, was ihm fehlt: Tempo, Mumm und Kühnheit.

Einigt Euch!

Ihren wohl nachhaltigsten Auftritt hatte die Tat im Jahre 333 vor Christi Geburt, als Alexander der Große den gordischen Knoten kurzerhand mit dem Schwert durchschlug, um sich anschließend siegreich auf den Weg nach Persien zu machen. Die Botschaft war unmissverständlich: Entschlossenheit lohnt, Fäden entknoten indes weniger.

Seitdem hat die Tat den fabelhaften Ruf, vertrackte Probleme schnell und ohne Federlesen zu lösen. Während der Kompromiss sich seinen beschwerlichen Weg durch das Gestrüpp von Fakten und feindseligen Interessen sucht, ist der Tat der verführerische Elan des Augenblicks zu eigen. Sie erspart dem Publikum die Zumutungen der Vielfalt und beschränkt diese auf die Wahl zwischen zwei Alternativen. Entweder man zieht das Schwert, oder man lässt es in der Scheide.

Zudem fehlt dem Kompromiss jene *Zutat*, die dem entschlossenen Zugriff Glanz verleiht: die Leidenschaft. Man mag einen Kompromiss »leidenschaftlich« herbeisehnen, er bleibt trotzdem die trockene Krume im Brotkorb der Entscheidungen. Er zielt seiner Natur nach auf Verlässlichkeit und Ausgleich. Tatkraft dagegen ernährt sich von Umtrieb und Gefahren.

Ist ein mutiger Streich indes erfolglos oder verlustreich gewesen, erinnert man sich gerne des glanzlosen Gegensatzes und fordert den Kompromiss auf, den Abraum des Tatendrangs wieder beiseitezuräumen. Jetzt wird er für begrenzte Zeit auf die Bühne gebeten und darf seine Beständigkeit und Robustheit beweisen, um sich nach erledigter Arbeit wieder in den Hintergrund zurückzuziehen. Sein Metier, die tägliche Arbeit am Überleben, dient Historikern selten als Stoff, der Bibliotheken füllt, und taugt ebenso wenig als Vorlage für Mythen oder Märchen vom glücklichen Ausgang einer Geschichte.

